



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 30. April.

**Das Lob der Grobheit.**

Das Lob des Esels hat man schon gesungen,  
 Und das der Flöhe und der Dachsen auch,  
 Und wohl mit hundert tausend glatten Zungen  
 Singt man der Schönheit Lob nach altem Brauch;  
 Doch nimmer tönte dir, o Grobheit! nah und fern  
 Ein Lied zu deinem Lob, denn Niemand hört dich  
 gern.

Doch ich, dein Feind, will dir zum Lobe singen,  
 O Musen allzumal, begeistert mich!  
 Daß meiner Lyra goldne Saiten klingen  
 Zum Lobgesang, bezaubernd, wonniglich;  
 Ja Grobheit, dir will ich ein kräftig Loblied weihn,  
 Und sollte mein Gesang selbst grob wie Bohn'n-  
 stroh sein.

Du Grobheit wohnst in Hütten und Pallästen!  
 Ja du beherrschest manchen Herrn und Knecht,  
 Du fallest nie bei frohen Volkfessten,  
 Und gilst oft mehr, als Wahrheit und als Recht;  
 Denn wer dir Göttin dient, dem weicht ein  
 Feder aus,

Du endigst jeden Scherz und jeden frohen Schmaus.

Als Priester dienen dir Sackführer, Fischer,  
 Besonders Schergen der Gerechtigkeit,

Die Gläubiger, die Zeher, Kartenmischer  
 Und manche Junst, Fuhrleute weit und breit;  
 Ja jedem Reichen ward von dir das hohe Recht,  
 Sackgrob zu sein, gleich einem rohen Schifferknecht.

Von dir begeistert herrscht der Herr im Hause,  
 Ein jeder huldigt ihm als Grobian;  
 Gleich einem Sturm, mit Sausen und Gebrause,  
 Die Zähne fletschend wie ein Pavian,  
 Fällt er sein Weib, die Kinder und 's Gesinde an,  
 Gern weicht man aus, denn keiner bindet mit  
 ihm an.

Bleibt's sanfte Weibchen still in ihrer Klausel,  
 Kommt Abends spät vom Spiel- und Saufgelag  
 Der Eheherr, betrunken gar, nach Hause,  
 Dann trifft die Arme Fluch, Verwünschung,  
 Schmach;

Je mehr sie schmeichelt, weint, zu süßst'gen  
 seine Wuth,  
 Je ärger tobt er fort, je heißer kocht sein Blut.

Doch wie demüthig schleicht der Mann zu Bette,  
 Ist seine Frau der Grobheit Priesterin,  
 Und beißt er auch vor Ingrim in die Kette,  
 Mit ihrer Faust beugt sie den wilden Sinn.  
 Ein grober Keil zersplittert jeden groben Klotz,  
 Und eine grobe Frau curirt des Mannes Troß.



Ein Gläub'ger weicht selten von der Stelle,  
Fleht ihn der Schuldner sanft um Nachsicht an,  
Doch gleich entfernt er sich mit Blitzesschnelle,  
Zeigt sich der Schuldner ihm als Grobian;  
Doch ist der Gläub'ger grob, zieht er die Schulden

ein,  
Dann kann er sich gewiß der schnellsten Zahlung  
freu'n.

Drum Grobheit sei vor Allem hochgepriesen,  
Bist du auch nur des Pöbels Königin!  
Wer sich dir weicht, kann stets das Glück genießen,  
Ein Grobian zu sein, in's Wortes engstem Sinn.  
Dein großes festes Reich wird nimmer untergehn,  
Von Osten bis nach Westen wird stets dein Ban-  
ner weh'n.

## Eine Dorfgeschichte.

(Fortsetzung.)

Als Rudolph kam, war Julie wieder besser, durch einen kurzen Schummer etwas gekräftigt, und das Wiedersehen war für beide Theile ein ziemlich peinliches. Freude und Befangenheit mengte sich in die erste Begrüßung, denn unsere Leser haben ja schon aus einem der vorigen Abschnitte erfahren, daß Rudolph sich selbst nicht wenig Schuld an Juliens Krankheit beimaß. Auf Julien schien sein Anblick einen günstigeren Eindruck zu machen, denn als er nach den ersten Begrüßungen mit ihrer Mutter in das Schlafstübchen trat, richtete sie sich im Bette auf, streckte ihm die Hand entgegen, und sagte mit ihrer schwachen sanften engbrüstigen Stimme, die einen so rührenden Eindruck machte:

„Willkommen, Herr Rudolph! wie sollen wir Ihnen danken für diese Güte? Sie wissen gar nicht, wie glücklich Sie uns gemacht haben.“

„Ich wünsche nichts sehnlicher, als daß sich Ihre Hoffnungen von der Kur bewähren mögen, welche Ihr Hausarzt Ihnen machte,“ erwiderte Rudolph, — „die ländliche Ruhe, die gesunde Luft unserer Berge und noch die

liebvolle Pflege Ihrer trefflichen Mutter werden Sie bald wieder vollkommen herstellen.“

„Das hoffe und wünsche ich nicht,“ sagte Julie und suchte sanft und mild zu lächeln, und eine Thräne glänzte gleichwohl in ihren Wimpern, „das Liebste wäre mir ein sanfter ruhiger Tod, und zwar hier — aus mancherlei Gründen möchte ich hier sterben! Die Natur ist so schön, so ruhig und doch so imposant in dieser Gegend, und die Leute sind so herzengut, so freundlich und gastlich, wie wir schon auf dem Herwege bemerkten, daß ich mir kein schöneres Plätzchen für die ewige Ruhe wünschte!“

Die Rätthin suchte weinend Julien diese Gedanken auszureden, aber sie ahnte wohl, daß das Herzübel der Tochter ihre innere Kraft schon gewaltsam erschüttert habe, und auch Rudolph betrachtete seine Halbschwester von ehemals mit tiefer Rührung. — „Reden Sie nicht so, Julie,“ erwiderte er ihr, — „wäre es nicht schöner, hier zu leben, als zu sterben? und könnten Sie dies nicht auch möglich machen, wenn meine Mutter sich entschloße, Sie hierher zu begleiten? — Es wäre Niemanden lieber als mir,“ fuhr er mit bebender Stimme fort, „denn nichts entbehre ich hier schmerzlicher als Umgang, und jene Stunden von damals, wo ich in den Ferien mit Ihnen unter Einem Dache lebte, bleiben noch immer die schönsten und genussreichsten meines Lebens.“

Er blickte bei diesen Worten Julien ins Auge, und Beide verstanden sich ohne Worte: sein Blick bat Verzeihung, die der ihrige wohl gerne gewährte, da sie wohl ahnte, ja sogar wußte, daß er nicht zu den Glücklichen gehörte.

Ein solches erstes Zusammentreffen nach langer Trennung und bei begründeten Wünschen, die man sich zu machen, löst noch



nicht alles Eis der Förmlichkeit und Befangenheit, und darum empfahl sich Rudolph bald wieder, und bat seinen Freund Hermann und die freundliche Lotte, sich der Rätlin und Juliens anzunehmen, und versprach baldige Wiederkehr und Sorge für geistige Genüsse, falls das Wetter, welches ungünstig zu werden versprach, oder Juliens Schwäche die Befreundeten an ihre Zimmer fessele.

Vater Abraham war mit Schwägerle auf einem Jahrmarkt gewesen, um Vieh für die Wintermast einzukaufen, als seine Gäste ankamen und langte selbst erst zwei Tage nach ihnen an. Schwägerle schien einigermaßen befangen zu sein, als er zum ersten Mal mit den beiden Frauen bei Tische zusammentraf, und Madame vermied es geflissentlich, nach den ersten Begrüßungen sich an ihn zu wenden oder seine freche Anekdote anders als mit Ja und Nein zu beantworten. Lotte entging diese Bemerkung nicht, und sie dachte mit Recht, daß Schwägerle's Zuverlässigkeit und Geschwätzigkeit nach der ersten Befangenheit nur eine künstlich vorgenommene Maske für seine Verlegenheit habe sein sollen. Sie beeilte sich also nach Tische, die Rätlin zu befragen: in wie fern ihr der Charakter und die Persönlichkeit des Freundes ihres Vaters bekannt und welchem Vorwurfe sie ausgesetzt seien.

Die Rätlin wollte erst nicht mit der Sprache herausrücken, als aber Lotte immer dringender bat und namentlich anführte, wie dieser Mensch auf ihre eigene Zukunft so großen Einfluß haben könnte, — da mußte Frau Verlau wohl reden.

„Sehen Sie, liebes Kind,“ sagte sie, obwohl Lotte sie schon mehrmals gebeten hatte, sie zu duzen, — „der Advokat gilt in der Stadt gewiß auch nicht für mehr oder besser, als er in dem kleinen Städtchen gegolten, wo

wir seither lebten und wo auch er früher seinen Wohnsitz hatte. Er gab sich damals besonders mit der Beförderung von Auswanderern ab, die er holländischen Spekulant in die Hände lieferte, und diese herzlosen Leute wußten dann durch allerhand Kniffe und Vorspiegelungen die armen Schwaben so zu beethören, daß die Meisten von ihnen anstatt nach Nordamerika, nach einer holländischen Kolonie im südlichen Amerika gingen, die sehr ungesund ist, und wohin den Meisten das Reisegeld nicht mehr reichte; man machte ihnen also Vorschüsse, und diese sollten sie später nach ihrer Ankunft durch hohe Tagelöhne und Arbeit abverdienen. Aber auch hier wurden sie geprellt, und die Meisten gingen, nachdem sie klägliche Briefe nach Hause geschrieben, im Elend unter. Man verklagte zwar den Advokaten, aber weil er nicht überführt werden konnte, kam er ungestraft davon. Auch Wittwen und Waisen hat er verkürzt, durch Scheinkäufe und andere Ränke viele Leute getäuscht und gebrandschaft, stets aber durch Lügen und Hinterlist jeder gerichtlichen Verfolgung zu entgehen gewußt. So ist dieser Mann, dem ich als Freund und als Gast Ihres Vaters zwar Rede und Antwort stehen muß, aber ihn natürlich nicht achten kann.“

Lotte erschrak nicht wenig über diese Auskunft, obwohl sie sie im Herzen mit Freuden begrüßte; der erste Eindruck aber war natürlich so stark, daß sie weinen mußte, und auf das Drängen der guten Frau Verlau, zu welcher sie ein kindliches Vertrauen hegte, vertraute sie ihr unumwunden die Pläne ihres Vaters in Beziehung auf Schwägerle und ihre Hand an.

„Nein, mein Kind, das darf nicht sein!“ sagte die Rätlin, — „Sie wären für immer unglücklich mit diesem wüsten rohen Menschen, der sicherlich nur auf die Erbschaft spekulirt!



Lassen Sie uns darüber nachdenken, wie wir auf die beste Weise den Vater über ihn aufklären, denn daß ich ihm nicht gegenüber treten und dies behaupten kann, das fühlen Sie wohl selbst!“

„Ich weiß ein Mittel,“ sagte Lotte nach einer Pause, — „am besten ist's, wir senden den Provisor an ihn und an den Vater; Hermann kennt meine Verhältnisse, weiß,“ — das setzte sie erröthend bei, — „wie wenig ich dem Doktor Schwägerle gut bin, und hat Muth genug, es mit diesem Burschen aufzunehmen.“

Die Räthin hatte Scharfblick genug, um die brennenden Blicke zu bemerken, welche Hermann zuweisen auf ihre gastliche Wirthin setzte, und die sie manchmal mit einem zwar sanfteren aber doch unverkennbaren Blick der Liebe erwiderte. —

Am Abend des andern Tages, als unten in der Wohnstube der Bürgermeister mit seinem Gaste, dem Schmied Wolff und dem Zimmermann bei einem Kartenspiele saß trat der Provisor in die Stube. — „Herr Bürgermeister, ein Wort mit Ihnen! — Si bleiben Sie nur sitzen, wir können unsern Handel so abmachen!“

„Was wollt Ihr?“

„Eine Frage an Sie thun!“ sagte Hermann, — „Sie sind ja Familienvater, können also aus eigener Erfahrung und frisch vom Herzen weg reden. Gesezten Falls, es käme nun zu einem andern Familienvater auf dem Lande, der reich wäre, so ein Herr aus der Stadt, an dem im Grunde nicht viel mehr wäre, als eine gewisse Frechheit, ein trotziges barsches Maul und ein recht zweideutiger Ruf, — wenn der nun, sage ich, den Vater überredete, ihm eine seiner Töchter zu geben, gleichviel ob ihn das Mädel haben möchte oder nicht, — wenn der Freier über-

dies schon ein paar Mal vor den Gerichten gestanden und nur entlassen worden wäre, weil er zu pfliffig war, um zu gestehen oder sich fangen zu lassen, — wozu würden Sie einem Vater rathen, wenn Ihnen der schlimme Ruf des Mannes bekannt würde?“

Der Bürgermeister stuzte, denn in dem energischen Tone Hermanns lag etwas Verdächtiges, und er bemerkte überdies, daß der Advokat einen wüthenden Blick auf den Frager schoss, — daher zögerte er mit der Antwort.

„Si,“ rief der Schmied, der den Partner im Spiele ebenfalls beobachtet hatte, „wenn ich der Vater wäre, würde ich einen solchen Kerl alsbald mit Schimpf und Spott aus dem Hause werfen!“

„Und ich ebenfalls!“ bestätigte der Zimmermann, von einem Fußtritt des Schmieds, den er unter dem Tische erhalten, aufmerksam gemacht.

„Um, ich würd' es am Ende ebenso machen!“ sagte Abraham.

„Ich danke Ihnen für die Auskunft, und werde sie zu Zeiten zu benützen wissen,“ sagte der Provisor, der, in Schwägerle einen unwürdigen Nebenbuhler sehend, schon deshalb sehr erbittert gegen ihn war. — „Si, Herr Schwägerle,“ wandte er sich zu diesem, „besorgen Sie noch immer Auswanderer nach Demerara?“

„Was wollen Sie mit dieser Frage?“ fuhr dieser auf und vergaß seiner Klugheit, als er in den Augen des Schmieds und des Zimmermanns die heimtückische Freude funkelte sah.

„'s ist eine Frage, wie eine andere!“ versetzte Hermann gleichmüthig, — „ich hatte nur einmal einen Vetter, der nach Amerika auswandern wollte, sich von einem Advokaten an holländische Kaufleute verhandeln ließ, und



am Ende anstatt nach Baltimore zu kommen, nach Demerara oder Paramaribo kam, und wie ein Stück Vieh von dem achtbaren Schiffsherrn an holländische Pflanzler verhandelt wurde. Der Advokat lebte damals in H., wo Sie auch lebten — haben Sie ihn gekannt?"

„Wozu solche Fragen?“ rief Schwägerle, — „in H. war damals nur Ein Advokat, der sich zum Agenten für Auswanderer hergab, und der war ich!“

„Sie? — Du?“ .... riefen die drei Spieler.

„Ei sieh? da waren es wohl Sie selber, den nachher die Behörden, als so viele Unglückliche Briefe der Verzweiflung nach Hause schrieben, vorlubden und nur straflos entließen, weil keine hinreichenden Beweise gegen ihn aufzubringen waren....“

„Das ist eine Lüge!“ sagte Schwägerle, — „ich habe meine Unschuld dargethan, und Sie müssen mir erst beweisen, daß ich Mitschuldiger und im Einverständnis mit jenen Amsterdamer Kaufleuten war!“

„Beweisen Sie vorerst, daß Sie es nicht waren!“ sagte Hermann, „ich habe ja eine solche Behauptung noch gar nicht vorgebracht!“

„Freilich, er hat nichts gegen sie gesagt!“ bestätigten die beiden Bauern, denen diese Demüthigung des Stadtherrn höchst willkommen war.

„Ich werde diese Beweise liefern!“ sagte Schwägerle, „aber von Dir, Abraham, ist's unverantwortlich, daß Du mich in Deiner eigenen Stube beleidigen lässest!“

„Der Provisor hat ja gar nichts gegen Sie Herr Doktor!“ rief der Schmied Wolff, dem es Vergnügen machte, das Feuer noch mehr zu schüren; allein Schwägerle mochte fürchten, der junge Nebenbuhler könnte noch andere Dinge zur Sprache bringen, die ihm noch weniger günstig sein möchten. Er er-

rieth, aus welcher Quelle Hermann geschöpft, um so mehr als Lottens Beifall, die dem ganzen Austritt beigewohnt hatte, den kühnen Aufforderer noch zu lohnen schien, und er beschloß, sich eine genügende Rache zu verschaffen, wozu es seinem an Ränken reichen Hirn nicht an Gelegenheit und Mittel fehlen sollte.

Die gesellige Freude war nun für diesen Abend gestört, und die mürrische Ungeduld des Hausherrn entfernte bald die beiden Spieler, die gerne länger geblieben wären, um den Stadtherrn noch mehr auf die Folter zu spannen. Nun hatte Schwägerle Zeit und Gelegenheit, den Argwohn des Bürgermeisters durch heuchlerische Beteuerungen seiner Unschuld und ein künstlich verstricktes Lügengewebe zu entzweifeln, oder vielmehr auf Hermann hinüberzulenkten, den er des Einverständnisses mit Lotte beschuldigte, und dessen Betragen er als Folge von Eifersucht richtig darlegte. Der Bürgermeister schäumte fast vor Wuth, als er dies hörte, denn daß der Provisor seine Augen bis zu Lotten, der Tochter des Mannes von Hunderttausend erhebe, fränkte sein Selbstgefühl gewaltig. Er hatte den jungen ernsten Mann einer solchen Kühnheit nicht fähig gehalten, aber mancherlei Umstände schienen den Verdacht zu unterstützen und zu begründen. — „Stille Wasser sind betrügerlich,“

sagte der schlaue Ränkeschmied, „glaube mir, alter Abraham, daß ich die Menschen besser kenne als Du, und es wird sich wohl bald Gelegenheit geben, Dich zu überführen und das Liebespäpchen zu ertappen!“ —

## 12.

Der Abend des Samstags war wunderschön; der Regen, welcher ein paar Tage lang angehalten hatte, war vom durstigen Erdreich schnell eingesogen worden, und die



ganze Natur prangte nun aufs Neue in strahlender Frische, wie ein junges Mädchen nach dem Bade. Auf Julien schien die Luftveränderung, die Ruhe, der Genuß der schönen Natur einen heilsamen Einfluß gehabt zu haben, wenn es gleich möglich wäre, daß der Umgang und das Zusammentreffen mit Rudolph ihr die beste Arznei gewesen sein mochte; — sie dächte sich wenigstens weit kräftiger als zuvor, ging hinunter ins Gärtchen, in die Ställe, die Milchammer, die Scheunen und Tennen, besuchte Taubenhaus und Geflügelhof, besichtigte die Bienenkörbe und den Küchengarten und bestand darauf, die verjüngte Kraft daran zu erproben, daß sie Lottens im Hauswesen Beistand leistete, was diese nur bedingterweise annahm, um Juliens Kräfte nicht aufs Neue zu straff zu spannen.

„Wie wär' es, liebe Mutter,“ sagte Julie, „wenn wir heute des schönen Abends wegen einen kleinen Spaziergang machten? Lottens Geschäfte erlauben es und meine Brust nicht minder!“

„O ja,“ setzte Lotte hinzu, „lassen Sie uns nach dem Kirchlein hinaufgehen; die Aussicht von droben ist wunderhübsch, und der Sonnenuntergang ist nirgends prächtiger als dort!“

Die Rätthin war's zufrieden, da Julie sich hinlänglich Kraft zutraute, und bald waren sie unter Wegs. „Wir wollen beim Provisor vorüber gehen, um den Schlüssel zum Kirchthurme mitzunehmen!“ sagte Lotte, „Sie sollen auch das Kirchlein sehen, Frau Verlau, und die Gözeubilder vom Baal oder Bel, dem die Heiden das Kirchlein einst erbauten und den Ring an der Mauer, woran man ehedem die Opferstiere band!“

Als die drei Frauzimmer, Julie von den beiden andern geführt in der Mitte, sich

dem kleinen Häuschen am Ende des Dorfes naheten, wo Hermann und die alte Frau Hanne wohnten, bemerkte diese zuerst die Ankommenden, denn ihr Pflegesohn war hinten im Gärtchen beschäftigt, und eilte ihnen freundlich entgegen.

Als sie nahe genug war, heftete sie einen starren forschenden Blick auf Julie, als ob in ihren Zügen etwas einst Bekanntes, längst Vergessenes ihr wieder entgegentrete, und sie veräumte darob beinahe den Gruß. — „Gut, Frau Hanne, was ist Ihnen?“ fragte Lotte betroffen über diese unartige Neugier, „was fällt Ihnen denn so sehr an meinen Gästen auf!“

„Nichts, Jüngferchen,“ sagte die Alte, „wenn ich aber der Mamsell da in die Augen sehe und sie mir ein wenig jünger und dicker und frischer denke, so meine ich fast, als sähe ich...“

„Und wen denn?“ fragte Frau Verlau, — „kennst Du diese Frau, liebe Julie?“

„Julie?“ rief Frau Ostertag lebhaft, — „ei wahrhaftig Wunder und Zeichen geschehen! Julie? ja, so hieß die Tochter vom Landschafts-Consulenten Moosmayer ebenfalls!“

„Sie kennen mich?“ rief die Rätthin überrascht, — „Sie kennen meine Eltern?“

Frau Hanne blickte ihr forschend ins Gesicht und ihre Züge klärten sich plötzlich zur lebhaftesten Freude auf. — „Sie sind's Mamselle?! rief sie, „ja meiner Treu! das sind ihre lieben gütigen Augen noch wie vor dreißig Jahren! Gott, wo hatte ich denn meine Augen, als ich die Mamsell für Sie halten konnte?“....

(Fortsetzung folgt.)



### Schnelle Resolution.

In einem Theecclubb, wo die Damen Meist führten des Gespräches Lauf, Warf man einst unter andern Schnurren Die wunderliche Frage auf; Ob jene Taube, die dem Noah Ein Blatt vom Delbaum froh und frei Einst dargebracht, ein Männchen oder Ein Weibchen wohl gewesen sei.

Die Frauen stimmten — wie beredet — Einstimmig All' darüber ein: Ein Weibchen wäre es gewesen, So müsse es, so soll es sein.

Doch da erhob sich aus den Reihen Der grobe Rechtsverwerfer Saul Und rief: „Ein Männchen ist's gewesen; Denn Weiber — das ist leicht zu lösen — Die nehmen sich kein Blatt vor's Maul!“ —

### Der Nagel.

In einem kleinen Dorfe unweit des Schlachtfeldes von Waterloo, befindet sich ein armseliges Wirthshaus, von welchem behauptet wird, daß Napoleon während der denkwürdigen Schlacht einige Augenblicke der Ruhe darin gepflegt habe; wenigstens versichert der Eigenthümer desselben, daß der Kaiser, kurz nachdem er irriger Weise den Vortrab eines preussischen Corps für das von Grouchy gehalten, in das Gasthaus getreten sei und, den Schweiß von der Stirne wischend, seinen Hut mit der üblen Laune eines Menschen, der unglücklich im Spiele gewesen, an den Nagel gehängt habe. — Als das Schlachtfeld nur blutige Ueberreste darbot, als die Ueberwinder Belgien verließen, um sich ihres Sieges zu freuen, und der Ocean den Ueberwundenen von Europa trennte, strömten Menschen herbei, die historisch gewordenen Haidefläcken und Hohlwege in Augenschein zu nehmen. Das Trauerbild wurde mit den verschiedenartigsten Gefühlen betrachtet. Manche schritten trium-

phirend über die entseelten Körper hinweg, Manche — und gewiß der größte Theil — zeigten Mitleid. Andere wieder, suchten speculirend nach Ehrenzeichen, womit viele der Geliebten geschmückt waren, und brachten sie in den Handel. Ein schottischer Schriftsteller hatte einen ganzen Vorrath gekauft. Unter den Neugierigen waren viele Engländer, die sich die verschiedenen Plätze zeigen ließen und nach dem Detail der Schlacht erkundigten. Hier war die Stelle, wo die Garde stand, dort warf die Cavallerie sich auf die Batterien, hier ging die Infanterie in das mörderische Feuer! — Zuletzt kamen die Schaulustigen nach dem erwähnten Wirthshause, dessen Bewohner sie schon erwartete. „Mylord,“ sagte er zu einem Engländer, „sehen Sie hier diesen Nagel? Nicht für hundert Guineen gebe ich seinen verrosteten Kopf weg!“ Er erzählte hierauf die Geschichte von dem Hute Napoleons. Der Gentleman bot zweihundert, dreihundert Guineen, endlich trug er den kostbaren Talisman davon. Ein anderer Nagel kam in seine Stelle. Dem Lord folgte ein Baronet, diesem ein Bürger von der Gtyty u. s. w. Keiner verließ das Haus ohne einen Nagel, der nicht theurer bezahlt werden konnte, und wäre er von Gold gewesen. Der schlaue Gastwirth aber — machte sein Glück.

### Gedanken.

Es gibt kein Paradies ohne Frauen, und keine Frauen ohne Sprechen. Der Himmel sprach, „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei,“ und er schuf eine Frau, er hätte ja eben so gut noch einen Mann erschaffen können, damit der Mensch nicht allein sei; allein er fürchtete, der Mann hätte nicht gesprochen, und da wäre Adam wieder so gut als allein gewesen, darum erschuf er die Frau, da war das Schweigen nicht zu befürchten. Nur durch die Frauen haben die



Menschen reden gelernt; ohne Frauen hätten die Männer bloß unartikulirte Töne, durch die Frauen haben sie eine Sprache bekommen!

Gute Menschen werden leichter betrogen als schlechte. Es ist kein gutes Zeichen, wenn sich Jemand mit dem: „Mich kann man gewiß nicht leicht betrügen,“ zu rühmen pflegt.

Leichtsinn macht Vieles leicht, aber leider am Ende — auch uns selber.

### M i s c e l l e.

Ein Bäuerlein von der Alp wollte sich durchaus nicht überzeugen lassen, daß der Eisenbahnzug gleichsam von selbst fortrolle, ohne Pferde, kurz ohne eine der lebenden Natur angehörige Ziehkraft. Endlich stieg er ein! und da er dann das Unglaubliche doch selbst sah und fühlte, daß nämlich der Dampf die Wagen treibe, da schlug er sich voll Verwunderung dreimal auf die Lederhosen und rief aus: „Ei, so verreck!“

### T a g s - B e g e b e n h e i t e n.

Berlin. Am 18. April Abends haben sich 2 junge Mädchen, muthmaßlich Schwestern, welche sich hier in dienenden Verhältnissen befanden, auf der Berlin-Potsdamer Eisenbahn überfahren lassen und sich so den augenblicklichen Tod gegeben und zwar unfern der Stelle, wo sich vor Kurzem ein junger Mann auf dieselbe Weise ums Leben brachte. Den Grund zu diesem gemeinschaftlichen Selbstmorde kennt man noch nicht.

Von der Weser. Die Armuth in der Gegend von Lübbecke, Rhaden, Herford und Minden nimmt so furchtbar überhand, daß viele Familien dem Verhungern nahe sind. Der Haupt-Nahrungsweig, das Spinnen, liegt ganz

darnieder. Früher bekamen die Spinner für 15—18 Pfund Garn 1 Thlr., jetzt müssen sie 36 Stück liefern. Da nun die Kaufleute von ungereinigtem Flachs höchstens 7 Pfund für 1 Thlr. geben, und von diesen 7 Pfd. beim Reinen nur etwa 4—5 Pfund bleiben, so kommt der Spinner nur mit knapper Noth zu jenen verlangten 36 Stück Garn mit diesem Flachs aus. Er hat also, da er höchstens 4 Stück Garn in einem Tage spinnen kann, die ganze Arbeit von 9 Tagen in der Regel umsonst gethan. Die armen Leute, die dies einsehen, gehen, wenn sie noch Kräfte zur schweren Arbeit haben zur Eisenbahn, aber auch dort will man den kärglichen Lohn noch vermindern!

Wien. Am 16. Juni soll das auf dem Burgplatz aufzustellende Monument des Kaisers Franz enthüllt werden. Man erwartet bei diesem Anlasse die befreundeten Monarchen von Neapel, Baiern und Preußen.

Waldenburg. Am 22. April c. hat sich der Bürger Fleischermeister und Schankwirth Benjamin Heinze zu Friedland in seiner Bodenkammer erhängt. Schwermuth scheint hierzu die Veranlassung gewesen zu sein. Der sofort angewendeten Rettungs-Versuche ungeachtet hat derselbe nicht mehr zum Leben gebracht werden können.

### A u f l ö s u n g d e s R ä t h s e l s i n N o 17:

D s e n.

### R ä t h s e l.

Mein Ursprung ist sehr verschieden. Theils werde ich aus der Haut eines Thiers verfertigt, theils dank ich einem Wurm, theils einem Kraut mein Dasein. Jeder Mensch kennt mich, denn fast bei Jedem bin ich vom frühen Morgen bis zur Mitternachtsstund; doch habe ich stets einen meiner Gefährten bei mir, denn man würde denjenigen einen Narren nennen, bei dem man mich allein erblickte. Ich werde oft krank, und nur durch einen Stahl wieder geheilt. Wer bin ich?